

## Metrische Proklise im epischen Vers der Römer

Von KLAUS THRAEDE, Regensburg

### I.

Es war möglicherweise extrem kurzfristig anzunehmen, die 'vereinbarung' über den Begriff 'metrisches Wort' sei ohne viel Federlesen akzeptabel<sup>1)</sup>. Auf den Terminus kommt wenig an, er soll aber besagen: Wörter im Umfang von weniger als drei Moren sind metrisch unselbständig und gehören daher in der Regel zum Folgewort, sind also in bezug auf die Versgliederung proklitisch<sup>2)</sup>. Umgekehrt: Wortgrenze im Sinne metrischer Struktur (*WGr*) verlangt einen Abstand von mindestens drei Moren zur Wortfuge vorher; andernfalls handelt es sich bloß um graphischen (sprachlichen) Einschnitt (*WG*, in Zweifelsfällen die umfassende Bezeichnung).

Augenscheinlich nimmt niemand Anstoß, wenn z.B. *et urbe* metrisch wie *labore* zählen soll oder *et haec* als Äquivalent von *ferox* auftritt. Der Schritt zur zweimorigen Einheit birgt indes auch keinen besonderen theoretischen Anspruch. Es gibt, soweit ich weiß, im antiken Vers nirgendwo ein Metron (kürzeste Regelform des jeweiligen Versgefüges), das den Umfang von drei Moren unter-

---

<sup>1)</sup> K. Thraede, *Der Hexameter in Rom. Verstheorie und Statistik*, München 1978 (= *Zetemata* 71), 6–9. Die freundliche Kritik besonders meiner Kollegen U. W. Scholz, W. Stroh und W. Suerbaum hat diesen notwendigen Nachtrag beschleunigt. W. Ludwig hat mich auf eine bedauerliche Lücke hingewiesen: die vorzügliche Frankfurter Dissertation seines Schülers W. Hornig, *Theorie einer systematischen lateinischen Metrik*, 1972, habe ich erst jetzt einsehen können.

<sup>2)</sup> L. Nougaret, *Traité de Métrique latine classique*, Paris <sup>3</sup>1963, 29 gebraucht den Begriff 'metrisches Wort' anders, nämlich für die syntaktischen Einheiten wie *inter-se*, *nescio-quod* oder *sat-est* als metrisch zusammengehörig. In diesem Fall gelte die Regel, ein metrisches *membrum* nur mehrsilbig zu schließen, nicht. Mit der metrischen Enklise von *se* oder *quod* mag es stehen wie es will (beide Beispiele sind zu mager als Indiz), *sat est* gehört kaum in diese Gruppe, sondern bildet in sich den metrischen Worttyp |∪\_|. Hornig a. O. 226–245 behandelt Enklise und Proklise im Lateinischen, speziell Proklise 242–245 jedoch nur für *non*, *per*, die Interjektionen *o* und *pro*. Nicht überzeugend, obwohl im Einzelfall die Syntax schwerlich ausgeklammert werden darf. Enklise z. B. von *et*, *est* plus Synalöphe ist ohnehin vorauszusetzen, Hornig mengt aber wohl Folgen doppelmoriger Wörter ein, die in der Tat strukturell mindestens mehrdeutig sind. Allgemein klammere ich hier die metrische Enklise (*-que*, *-ve* usw.) aus.

schritte (Beispiel: Jambus und Trochäus sind die kleinsten Einheiten). Schon dies legt m. E. nahe, mit verstechnisch wichtigen Wortfugen nicht unter den entsprechenden Abstand herunterzugehen<sup>3)</sup>. Da in diesem Punkt vielleicht Schwierigkeiten bleiben, muß ich versuchen, statistisch-chronologisch zu zeigen, daß bestimmte Entwicklungen des römischen Hexameters nur unter der fraglichen Annahme plausibel sind.

Sie schließt, um das rechtzeitig vorzubringen, eine nicht ganz unwesentliche Meßweise ein: wir sprechen von Moren, nicht primär von Silben. Im quantifizierenden Vers entscheidet doch die Zeitdauer! Kategorien, die auf Silbenzahl abheben, werden dieser Tatsache nicht gerecht. Zu ihnen zählt das vielbehandelte 'Monosyllabon'<sup>4)</sup>. Unter diese Kennzeichnung fallen nämlich kurze und lange Einsilber, d. h. ein- und zweimorige Wörter, andererseits stehen die langen metrisch (im Zeitmaß) pyrrhischen Formen (∪∪) gleich.

Während viele Metrik-Lehrbücher und neuerdings auch computerstatistische Untersuchungen die 'Wortgrenze' im Hexameter mit graphischen Leerstellen ineinssetzen, ohne auf die Länge der betreffenden Wortformen Rücksicht zu nehmen, soll klargestellt werden: a) Metrisch von Belang sind nicht Silbenzahlen (Wortlängen, gemessen in Silben), sondern, da es sich um quantifizierende Verstechnik handelt, die Zeitdauer, also die Anzahl der Moren je Wort (damit verliert die Kategorie 'Monosyllabon' erheblich an Bedeutung); b) 'Wort' im metrischen Sinn kann nur eines sein, das die Mindestdauer eines antiken Metron umfaßt, nämlich drei Moren. Alle ein- und zweimorigen Formen zählen als metrisch proklitisch, nach ihnen gibt es keine gliedernden Wortfugen. c) Wie Folgen zweimoriger Wörter zu behandeln sind, soll noch zur Debatte stehen. Daß *et haec* wie *amas* zählt, bestreitet niemand; aber auch *nam tunc* rechnet wohl wie *omnes*. Einstweilen sollen a) und b) untermauert werden.

---

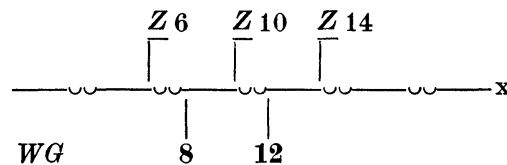
<sup>3)</sup> Ob es sich empfiehlt, auf gemeinsprachliche Einheiten Bezug zu nehmen, stehe dahin. Der *w*-Durchschnitt im Latein beträgt ja 2,5 Silben (im Deutschen 1,9, im Englischen 1,7!), das wären gemittelt 1,6 Moren pro Silbe im Vers (d. h. 24 Moren bei 6,3 Wörtern im Durchschnitt aller Hexameter). Daraus folgte: Worttypen wie Jambus, Trochäus und Spondeus wären der Normalfall. Der Vers bringt das Baugesetz der 'Brücke' hinzu: Wortformen sollen die Metronenden übergreifen, und das im Wechsel, mindestens einmal je Vers genau nach dem festen Longum (der Arsis), abgesehen vom ersten und den beiden letzten.

<sup>4)</sup> Verf. a.O. Reg. s. v. Monosyllabon. H. Drexler, Einführung in die römische Metrik, Darmstadt 1967, 105–108, hat in dieser Sache Gattungen und Kategorien durcheinandergewürfelt. Kein Wunder, wenn sein Zäsurbegriff das vernichtende Urteil verdient, das Hornig a.O. 11–17 ihm hat zuteil werden lassen (und es gilt nicht nur für den Zäsurbegriff!).

Genauso können z.B. 'Zweisilber' doppel­morig auftreten (*pater*) oder aber vier Moren umfassen (*omnes*). Es wäre viel gewonnen, wenn wenigstens diese Prä­miss­e Zustimmung fände.

Tut sie es, wird die Meßgröße 'Monosyllabon vor Zäsur' nur dann nicht sinnlos, wenn Zäsur (Z) einzig nach festem Longum angesetzt wird (als 'Halb­fuß­einschnitt'). Unser Hauptpunkt dagegen, der Satz: metrische Wortfuge kann nur auf drei- und mehrmoriges Wort folgen, schließt Zäsur nach Formen wie *bos* allerdings aus. In den Lehrbüchern pflegt zu stehen, die Erscheinung sei selten. Der Begriff 'metrisches Wort' impliziert, daß es die Erscheinung gar nicht gibt: definitionsgemäß passen zweimoriges Wort (hier: Einsilber) und Zäsur nicht zusammen. Dabei sind übrigens, und das gilt für metrische Wortgrenze überhaupt, Zweierfolgen doppel­moriger Ausdrücke (z. B. *tunc nos*) für gewöhnlich als viermorige Einheit gerechnet.

Besser als die Zäsuren eignen sich zum Nachweis metrischer Proklise jedoch zunächst Versplätze, die keinerlei sonstige Hypothesen erfordern, und hier am ehesten jene, an deren 'Seltenheit' im allgemeinen kein Zweifel zu herrschen scheint; das sind die 'Einschnitte' nach dem zweiten und nach dem dritten Metron (oder nach der zweiten und dritten Thesis), in Regensburger Zählung *WG* 8 und *WG* 12:



Wie sich gezeigt hat, verspricht die Unterscheidung zwischen 'graphischen' (*WG*) und 'metrischen' (*WGr*) Wortgrenzen an bestimmten Versplätzen wenig Erfolg, an anderen dagegen ergibt sie eklatante Häufigkeitsabstände. Ich führe das an zwei Beispielen vor, zuerst an Vergils Bukolika, danach an Claudians Stilicho-Gedicht. Und zwar bietet die linke Spalte alle (graphischen) *WG* je Versplatz, die mittlere alle *WGr*, es folgt die Differenz zwischen *WG* und *WGr* und viertens ein Prozentwert, der sie als Relation zu *WG* beziffert (die Versplätze 2 und 22 bleiben unberücksichtigt): Siehe Tabelle S. 81.

Wie man sieht, haben die Versplätze 3, 14 und 19 gar keine, 7 und 15 die geringsten Abstände zwischen *W* und *WGr*: an diesen Morenstellen gehen außerordentlich selten 'unmetrische Wörter' dem 'Einschnitt' vorher. (An den trochäischen *WG* 7 und 15 sind

## Verg. buc.:

	<i>WG</i>	<i>WGr</i>	Differenz	% von <i>WG</i>
3	15,9	15,9	—	—
4	44,2	41,6	2,6	5,9
6	62,5	52,4	10,1	16,2
7	17,6	17,5	0,1	0,6
8	9,2	2,1	7,1	77,2
10	85,4	84,9	0,5	0,6
11	13,5	12,6	0,9	6,7
12	19,3	0,7	18,6	96,4
14	69,2	69,2	—	—
15	4,0	3,9	0,1	2,5
16	62,9	29,0	33,9	53,9
18	4,3	2,4	1,9	44,2
19	41,6	41,6	—	—
20	60,0	56,0	4,0	6,7

das kurze Einsilber, sonst sowohl kurze wie lange, dazu pyrrhische Formen.) Umgekehrt fällt an den Versplätzen 8, 12, daneben auch in 16 und 18 auf, wie weit sich die *WGr* von *WG* entfernen, und das heißt: wie hoch an diesen Plätzen 'unmetrische' Wörter an *WG* beteiligt sind. Schauen wir jetzt auf Claudian, so hat sich das Bild erheblich vereinfacht:

## Claud. Stil. I:

	<i>WG</i>	<i>WGr</i>	Differenz	%
3	6,5	6,5	—	—
4	39,0	37,1	1,9 <sup>1</sup>	4,9
6	58,7	48,1	10,6	18,1
7	14,6	14,3	0,3	2,1
8	3,9	—	3,9	100,0
10	82,6	82,6	—	—
11	16,4	15,8	0,6	3,7
12	13,0	—	13,0	100,0
14	72,0	72,0	—	—
15	3,1	3,1	—	—
16	48,8	19,7	29,1	59,7
18	—	—	—	—
19	50,4	50,4	—	—
20	54,0	49,4	4,6	8,6

Hier sind inzwischen alle ein- bis zweimorigen Wortformen vor den Versstellen 10 und 15 verschwunden (insgesamt sechs Plätze gegen drei bei Vergil, inbegriffen der gänzliche Fortfall von *WG* 18), während die *WG* 8 und 12 keine einzige *WGr* mehr einschließen! Anders gesagt: an den Versstellen 8 und 12 enden in Claudians Gedicht keine Wortformen von mehr als zwei Moren. Da sich in dieser 'Regulierung' offenkundig eine verstechnische Norm meldet, wäre zu überlegen, worin sie besteht oder worauf sie beruht. Warum bleiben *WG* 8 und *WG* 12, nicht jedoch *WGr* 8 und *WGr* 12? Jedenfalls darf man sich auf diese beiden besonders hervorstechenden Unterschiede beschränken, sucht man eine Hypothese, die den Sachverhalt plausibel macht. Zunächst möchte ich zeigen, daß es sich um eine historisch erst nach und nach gefestigte Norm handelt: die Beseitigung von *WGr* 8 und *WGr* 12 (nicht dagegen eine von *WG* 8 oder *WG* 12) wächst von der Zeit des jungen Cicero an bis zu Lukan und später Claudian kontinuierlich.

Zuerst *WG* 12. Ich gehe folgendermaßen vor: wir buchen die allgemeinen Wortschlußhäufigkeiten und vergleichen dann die Werte für *WG* 12 mit denen für *WGr* 12, also die Fälle, in denen vor 'Morenstelle 12' Wörter des Typs  $\cup$  oder  $-$  oder  $\cup\cup$  liegen, mit jenen, die an diesem Versplatz ein mehr-als-zweimoriges Wort haben. Dabei soll geprüft werden, in welchem Maße  $w_1(2)$  und  $w_2(11)$  an der Frequenz von *WG* 12 beteiligt sind; die Relation lautet hier also  $WG_{10-12} : WG_{12}$  (Ergebnis in %; alle andern %-Ziffern haben die Verszahl als Bezugsgröße<sup>5</sup>).

Daß eine „symmetrische Aufteilung des Verses . . . den antiken Dichtern im Hexameter unwillkommen“ war<sup>6</sup>), trifft, das zeigt die Statistik recht klar, auf *WGr* 12 durchaus zu, nicht jedoch auf *WG* 12. Hier die erste Tabelle:

Lukrez: I	21,6/1,6/20,0(92,6%)
II	22,2/1,6/20,6(92,8)
III	23,9/0,9/23,0(92,6)
IV	21,5/0,7/20,8(96,7)
V	20,6/1,4/19,2(93,2)
VI	20,6/0,8/19,8(96,1)
<i>m</i>	21,7/1,2/20,5(94,5)

<sup>5</sup>) Hier wie später benutze ich die im genannten Buch eingeführte Nomenklatur;  $w$  bedeutet 'Wortlänge', notiert in Silbenzahl, in Klammern dahinter steht 1 für Kürze, 2 für Länge.  $w_1(2)$  entspricht also  $|\text{—}|$ ,  $w_2(11)$   $|\cup\cup|$  usw.

<sup>6</sup>) F. Crusius - H. Rubenbauer, *Römische Metrik*, München 1963, 52. Zum Beleg dient Verg. buc. 1, 26, s. u. S. 85 bei Anm. 9. Überflüssigkeit der Marxschen Stellungenregel: O. Skutsch, *Gnomon* 37 (1965) 166.

Die vordere Prozentwertspalte liefert für *WG* 12 immerhin einen Durchschnittsbetrag von 21,7%; er spricht schwerlich für Abneigung gegen diese 'Teilung' als solche. Rechts daneben erscheint die Quote von *WGr* 12, gewiß schon eher ein Hinweis auf die Absicht des Dichters, solche Wortschlüsse zu vermeiden. Es bleibt für *WG* 10–12 ein Rest von 20,5% aller Verse, bezogen auf das Gesamtvorkommen von *WG* 12 ergeben sich 94,5% (entsprechend 5,5% Anteil von *WGr* 12 an *WG* 12). Die Liste für Vergil:

Verg. buc.		19,3/0,7/18,6(96,4)		
georg.	I	10,9/-/10,9(100)		
	II	10,6/0,4/10,2(96,2)		
	III	11,3/0,5/10,8(95,6)		
	IV	11,3/0,5/10,8(95,6)		
	<i>m</i>	11,3/0,5/10,8(95,6)		
Verg. A.	I	12,5/0,9/11,6	VII	12,3/0,9/11,4
	II	16,4/0,9/15,5	VIII	12,9/0,5/12,4
	III	11,5/0,9/10,6	IX	14,3/1,2/13,1
	IV	15,8/0,8/15,0	X	14,4/0,6/13,8
	V	13,8/0,7/13,1	XI	12,7/0,2/12,5
	VI	14,2/0,2/14,0	XII	13,2/1,1/12,1
	<i>m</i>	13,7/0,7/13,0(94,9)		

In georg. I ist *WGr* 12 gänzlich verschwunden, im Schnitt dieses Werks drückt Vergil die Erscheinung auf 0,5% (Lukrez hatte noch 1,2%), ein 'Trend', den in der *Äneis* namentlich die Bücher VI und XI spiegeln. Merkwürdig: sosehr er die Frequenz von *WGr* 12 herunterschraubt, sowenig prägt sich das im Anteilswert von *w* 1 (2) bzw. *w* 2 (11) aus:

	<i>WG</i> 12	<i>WG</i> 10–12	<i>WGr</i> 12	<i>WG</i> 10–12 : <i>WG</i> 12
Verg. buc.	19,3	18,6	0,7	96,4
georg.	11,3	10,8	0,5	95,6
Aen.	13,7	13,0	0,7	94,9
<i>m</i>	14,8	14,1	0,7	95,6

Ungebrochen linear verläuft überhaupt nur die Entwicklung ganz rechts, aus welchen Gründen auch immer. *WG* 12 hat jetzt, gemessen an Lukrez, um rund ein Drittel verloren, ungefähr gleichlaufend mit *WGr* 12 (Schwund um 42%). Ein Sprung zu Lukan markiert überdeutlich, was dem römischen Epiker in der Versmitte willkommen

war und was nicht; hier gibt es *WGr* 12 bloß noch in ganzen vier Büchern ( $m = 0,1$ ), dagegen *WG* 12 rutscht mit  $m = 13,8\%$  nur unwesentlich unter den Stand Vergils:

Lukan	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
<i>WG</i> 12	12,9	12,8	10,3	10,0	13,7	13,3	16,7	16,2	15,3	17,0
<i>WG</i> 10–12	.	.	.	9,8	13,6	13,2	16,4	.	.	.
<i>WGr</i> 12				0,2	0,1	0,1	0,3	–	–	–
	100	100	100	98,0	99,3	99,1	98,8	100	100	99,5

Bedenkt man, daß dazwischen Ovid *WG* 12 sogar wieder auf 21,7% gebracht hat und später z.B. Claudian mit 12,0% geringfügig von Lukan abweicht, wird evident: im Bereich von *WG* 12 spielt sich keine primäre Regelung ab. Ganz anders die allgemeine Anteilsentwicklung von *WGr* 12:

Cicero	0,3	Vergil	0,7	Ciris	0,4
Catull	1,3	Ovid	0,2	Aetna	0,4
Lukrez	1,2	Lukan	0,1	Culex	0,2
		Claudian	–	Moretum	– <sup>7)</sup>

Hier gilt zweifelsfrei: im epischen Vers herrscht das Bestreben, 'metrischen' Wortschluß *WGr* 12 zu verdrängen. Das braucht darum noch lange kein eigenständiges Strukturgebot zu sein: Wortformen von mehr als zwei Moren Dauer hatten in diesem Fall an Morenstelle 8 des Verses zu beginnen oder früher. Zumindest *WGr* 8 war ebenso verpönt, der nächstlängere Worttyp müßte  $\cup\text{---}\cup$  (*pericula*) sein, er brächte zugleich die Trithemimeres in Gefahr. (Sein fester Platz im römischen Hexameter ist nach *WGr* 15 [nach dem vierten Trochäus].) 'Vermeidung' von *WGr* 12, diachronisch ganz offenkundig, könnte demnach simple Folge der Zäsurgebote sein, eine Aversion gegen 'symmetrische Teilung' hätte es dann gar nicht

<sup>7)</sup> Wie im Hexameterbuch lasse ich dann und wann die Appendix Vergiliana 'mitlaufen'. Die Nicht-Zusammengehörigkeit der größeren hexametrischen Stücke liegt so oder so auf der Hand, man könnte aber von Fall zu Fall fragen, welche Symptome einigermaßen triftig welches Gedicht 'datieren'. Die Appendix-Kolumne ist nach Häufigkeit aufsteigend angelegt, das soll aber nicht heißen, z.B. das Moretum gehöre deswegen zwingend in die Zeit nach Lukan, oder die Ciris sei allein auf Grund dieses Kriteriums nachvergilisch. Authentizität oder Abfassungszeit lassen sich, wenn überhaupt, stilstatistisch nur anhand von Merkmalshäufung erörtern.

gegeben. Wer gleichwohl mit ihr rechnet, darf sich darauf berufen, daß Korrelation zur Häufigkeit von *Z* 10 nicht zu bestehen scheint<sup>8)</sup>.

Zum Abschluß ein Überblick zum Anstieg der Teilmenge *WG* 10–12 innerhalb von *WG* 12:

Cicero	97,2%	Lukrez	94,5	Ciris	96,5
Catull	87,1	Vergil	95,6	Culex	98,3
		Ovid	98,3	Aetna	98,5
		Lukan	99,5	Moretum	100,0
		Claudian	100,0		

Die hundertprozentige Abwesenheit von *WGr* 12 bei Claudian und im *Moretum* steckte natürlich schon in der Tabelle vorher. An Ovid läßt sich das Resultat besonders gut ablesen: er rückt in der Frequenz von allgemein *WG* 12 wieder an Lukrez heran; bezieht man dagegen nicht auf die Verszahl, sondern auf *WG* 12, hat er *WGr* 12 mit 1,7% (Komplementwert zu 98,3% oben), gemessen an Vergils 4,6%, erheblich schrumpfen lassen! Die Konvergenz von *WGr* 12 gegen Null findet in der Entwicklung von *WG* 10–12, bezogen auf *WG* 12, eine wünschenswert klare Parallele.

Die Behauptung, *et quae tanta fuit Romam tibi causa videndi* (Verg. buc. 1,26) sei gegen . . . *tibi Romam* . . . die korrektere Fassung, da Vergil *WG* 10–12 habe vermeiden wollen<sup>9)</sup>, kann also in dieser Form nicht zutreffen: erstens ist dieses 'Wortende' oft genug bei Vergil vertreten, in *Aen.* sogar noch stärker als in *georg.* (13,0 bzw. 10,8%), zweitens erreicht er in Wirklichkeit durch Nachstellung von *tibi* Hephthemimeres hinter *Romam*.

<sup>8)</sup> Die Statistik bei Verf. a.O. 62–66, dort 64f. die Zäsurquotienten (*Z* 10 im Verhältnis zur Summe aus *Z* 6 und *Z* 14): die Strecke Lukrez–Lukan ist hier durch die Ziffern 0,78–0,70–0,83–0,65 gekennzeichnet, d. h. Ovid (0,83) sticht heraus, da er — fast so wie Catull (0,86) — *Z* 10 favorisiert. Vergil verlagert auf *Z* 6 und *Z* 14, denn der fragliche Quotient weist für *Z* 10 einen Schwund von 0,78 über 0,70 bis hin zu 0,67 (Äneis) aus. — Ich habe die Beziehung von *WGr* 12 zu *Z* 10 rechnerisch hergestellt — ohne irgendein interpretierbares Ergebnis. (Cic. 0,41, Catull 1,5, Lucr. 1,5, Verg. 1,0, Ovid 0,24, Lukan 0,15).

<sup>9)</sup> Crusius-Rubenbauer a.O. 52. Hier übrigens die Bemerkung, in *qui Troiae* . . . statt . . . *Troiae qui* . . . *Aen.* 1, 1 wäre Zweiteilung weniger fühlbar gewesen, da der Einsilber ja zum Folgenden gehört hätte — hier ist wohl *syntaktische* Zugehörigkeit gemeint, sonst wäre der Satz, 'normale Stellung' in buc. 1, 26 teile den Vers, unverständlich. Die strukturelle Gleichwertigkeit von *tibi* und *qui* bleibt unbeachtet.



## III.

Die Lehrbücher melden zum Teil, Wortschluß nach dem zweiten Metron (unsere Morenstelle 8) sei im Hexameter verpönt<sup>10</sup>). Die Statistik bestätigt eine extreme Unwahrscheinlichkeit aber wieder nur für *WGr*8, nicht jedoch für *WG*8:

	<i>WGr</i> 8	<i>WG</i> 8		<i>WGr</i> 8	<i>WG</i> 8		<i>WGr</i> 8	<i>WG</i> 8
Cicero	1,9	7,6	Verg. buc.	2,1	9,2	Ovid	0,3	4,6
Catull	–	5,6	georg.	0,4	7,3	Lukan	0,1	6,4
Lukrez	3,8	14,6	Aen.	0,4	8,2	Claudian	–	5,8
Vergil	1,0	8,6						

Ist das aber unbedingt eine nicht-zwangsläufige Unwahrscheinlichkeit<sup>11</sup>)? Wie im Zusammenhang mit *WG*12 schon angedeutet, läßt sich der Befund u. U. auch als Folge der Zäsurregelung erklären, erst recht, wenn man Fränkels Rat beherzigt, metrische 'Verbote' möglichst als Kehrseite einer positiven Norm zu behandeln<sup>12</sup>). In unserem Fall: *WGr*8 vereitelt zwangsläufig *Z*6, obendrein käme die wichtige *Z*10 nur unter der Bedingung von *w*1(2) zum Zuge; vor *WGr*8 lägen Wortschlüsse bei Morenplatz 4, 3 usw., es folgten *WG*8–10 oder aber *WGr*-Stellen 11, (12), 14 usw. Der ernst zu nehmende Einwand kommt indessen, wie man sieht, nur im ersten Punkt aus dem Bereich der 'unmetrischen Wörter' hinaus: die 'Schere' zwischen *WG*8 und *WGr*8 wäre dabei aus der Regel entstanden, zur Sicherung von *Z*6 — auch potentiell — *WGr*8 allgemein zu tilgen. Gegenargument: warum nicht auch *WGr*7? Warum konnte diese *WGr* ihre runden 15% (Lukrez 14,1, Ovid 17,3) bis in die Spätantike halten (Claudian 13,5%)? Wohlgermerkt:

<sup>10</sup>) Vgl. Crusius-Rubenbauer a.O. 51; Nougaret a.O. 28f. Dezidiert wohl nur D. S. Raven, *Latin Metre*, London 1965, 96f.: es sei ein 'Gesetz', das auf Stellungnahme zum Wortakzent beruhe.

<sup>11</sup>) Die Terminologie nach Hornig a.O. 33, ebd. 120–128 auch zum einschlägigen Wahrscheinlichkeitsbegriff.

<sup>12</sup>) H. Fränkel, *Der homerische und kallimacheische Hexameter*, in: *Wege und Formen frühgriechischen Denkens*, München <sup>2</sup>1960, 102. Auf Fränkel (die ganze Abhandlung ebd. 100–156) hatte ich mich auch für den Grundsatz 'metrisches' Wort bezogen; unabhängig von der Durchführbarkeit seines Zäsurbegriffs wäre empfehlenswert, hinter die Arbeit mit metrischen Kola (*membra*, 'Wortbilder') nicht wieder zurückzufallen und graphischen Wortgrenzen gleiche Rechte einzuräumen wie metrischen sich zu weigern (scil. über kurze Einsilber hinaus), so daß über 'Struktur' letztlich allein die Syntax das Sagen hätte.

wir reden dabei stets von der abstrakten Möglichkeit einer Zäsur an Versstelle 6 (der sog. Trithemimeres); faktisch hätte sie Raum genug für Hindernisse gelassen, bleiben doch ihre Häufigkeiten zwischen 40 und 60% (Extreme: Catull 59,1, Ovid 41,6%). Daher kann eigentlich die 'Aversion' gegen *WGr* 8 nichts mit der Gewährleistung von *Z* 6 und muß die Vorherrschaft von *WG* 6–8 innerhalb *WG* 8 mit metrischer Proklise zu tun haben, es sei denn, der 'Einschnitt' gefährde zugleich *Z* 10.

Dieser zweite Punkt des möglichen Einwands (Garantie von *Z* 10) hängt nun überhaupt nur an der Voraussetzung, *WG* 8–10, also langes Monosyllabon vor der Versstelle, die sonst Penthemimeres heißt, sei nicht der Normalfall, und hier gibt es schwerlich andere als primäre metrische Erklärungen. Gegen *Z* 10 stünde, noch einmal, *WGr* 8 dann und nur dann, wenn das Stück bis *WGr* 10 zweimorig (in diesem Fall *W* 1) wäre, wir also flugs *WG* 10 schreiben müßten, diese Incisio aber gleichwohl als Zäsur ausgäben. Dem widerstreitet nun offenkundig die Statistik zu *WG* 8–10, so daß wir, falls nicht auch schon *WGr* 12, zumindest *WGr* 8 für primär verboten ansehen sollten, aus welchen Gründen auch immer<sup>13</sup>). Dann gilt zugleich: doppelmoriges Wort (= *WG* 8, kurze Einsilber fehlen hier fast völlig) war kein 'Verstoß', wohl aber ein 'metrisches', eben weil der kurze Worttyp bezüglich der Versgliederung anders bewertet wurde: er fiel ans Folgewort und war in diesem Sinne proklitisch<sup>14</sup>).

#### IV.

In den Lehrbüchern erfreut sich ein Vers wie Enn. ann. 90 V. anhaltender Beliebtheit:

<sup>13</sup>) Als Grund käme *variatio* in Betracht (nicht jedoch die pure Dreiteilung): echte Wortfuge an dieser Stelle — bei tendenziell gefordertem ersten Daktylus (*d* 1) — hätte die Verskadenz wiederholt (und nur insofern auch eine übereinstimmende 'Wortakzent'-Folge, s. o. Anm. 10 zu Raven), erst wenn das zweite Metron spondeisch würde (kommt in der Gesamtmenge von *WGr* 8 so gut wie nicht vor, innerhalb von *WG* 8 durchaus). Dabei liegt der Typ *dsss* in Rom an der Spitze (Verf. a. O. 3f. 72–77), die von Crusius-Rubenbauer a. O. 49 behauptete *durchgehende Variatio* von *d* und *s* herrscht also gerade nicht, übrigens nicht einmal in den ersten zwei Metra.

<sup>14</sup>) Raven a. O. 96 hat gesehen: in Verg. georg. 4, 497 *iamque vale/ feror ingenti/ circumdata nocte* spielt *WG* 8 strukturell keine Rolle, gegeben sind *Z* 6 und *Z* 14, wie in außerordentlich vielen Okkurrenzen von *WG* 8. Raven: *Z* 6–14 genüge oft — tatsächlich gilt hier ca. 12%! Warum rückt er nicht auch Fälle wie *insequitur/ clamorque virum/ stridorque rudentum* (Aen. 1, 87) hierher? Ob zwischen *Z* 6 und *Z* 14 oder *WGr* 11 erscheint, beeinflußt nicht die — mit den Zäsuren gegebene — Versstruktur.

*exin candida se radiis dedit icta foras lux*<sup>15</sup>).

Crusius-Rubenbauer (51) verweisen dabei — wie auch Raven (97) — auf Lucr. 1,72.

*ergo vivida vis animi pervicit et extra,*  
außerdem auf Verg. buc. 1,26  
*et cum frigida mors anima seduxerit artus.*

Gerade die zunehmende Seltenheit solcher Verse — Ennius hat hier ja noch zusätzlich *WGr*22 (Monosyllabon am Hexameterschluß) — spricht im Falle dieser drei nun recht eindeutig für Mimesis; derartige Beispiele zeigen schön, wozu metrische Statistik nütze ist, nicht zuletzt eben auch zur Auffindung von Imitatio. Unsere Lehrbücher teilen uns mit, der 'Verstyp' werde bei Lukrez noch unbedenklich verwendet<sup>16</sup>). Vergil und spätere seien hier empfindlich geworden — um so merkwürdiger, daß etwa Nougaret auf die Erscheinung so viel 'Theorie' verwendet<sup>17</sup>). Eine Erklärung des

<sup>15</sup>) Crusius-Rubenbauer a. O. 51; Nougaret 28; Raven a. O. 97. Nougaret: Ennius sei hier noch bedenkenlos, Lukrez habe die Erscheinung im Verhältnis 1 : 22. Das wären 4,6%, richtig ist aber: 10,9% der Verse! Vergil vermeide *WGr*8 (ebd. 29) — er hat genau 1%. Folgen kann *WG* 10 oder *WGr* 11, die betreffenden Verse sind 'schief' geteilt, nämlich einzig durch *Z*14. — Nougaret 29 sowie Raven 96, aber auch Crusius-Rubenbauer 50 anerkennen *WG*6–8–10 als echte, wenn auch seltenere Ermöglichung von *Z*10! Die strukturelle Bewertung solcher Folgen — Paare doppelmoriger Wörter — lasse ich hier auf sich beruhen, um die Argumentation nicht zu belasten.

<sup>16</sup>) S. die vorige Anm. — Als einer von wenigen bietet Raven a. O. 94 ein regelrechtes Entwicklungsschema: 1) early usage, 2) fully developed type, dazu zählen Cicero, Catull, Vergil, Ovid . . . , 3) conversational type. Zum letzten gehört natürlich die Satire. Das Schema verläuft nicht streng chronologisch! Beispielsweise Lukrez — das zeigen fast alle Tabellen — fällt entweder ganz zu Ennius zurück oder liegt abseits der Strecke Cicero–Vergil bzw. Catull–Vergil. Anders gesagt: als der junge Cicero seine Aratea schrieb, gab es schon die metrische 'Schule', aus der dann auch Vergil hervorging, während Lukrez beim early usage blieb. Ähnliche Differenzen wären zu erwarten, zöge man in die obigen Reihen Valerius Flaccus, Silius Italicus und Statius herein. Die allgemeine Tendenz wiederholte sich ohne Zweifel, erschiene aber nicht ganz so linear wie jetzt. Beispiel: Statius hat in Theb. I *WG*10 mit 77,6%, *WG*8–10 mit 5,7%, das erbringt für den fraglichen Quotienten 7,4 — eine Bilanz, deren Daten nur in *WG*10 nachlukanisch sind, sonst aber noch 'vor' Vergil liegen. — Meine Beweisführung zugunsten 'metrischer Wörter' hängt nicht an der Vollständigkeit des Materials, es genügt hier der Versuch, aus (partieller) 'Entwicklung' Charakteristika des Normensystems abzulesen.

<sup>17</sup>) Nougaret a. O. 28f. Formulierungen wie „Virgile évite, mais ne s'interdit pas . . .“ sind doch wohl kaum befriedigend. Erstens können wir ja aus-

Schwundes von *WG*8–10 gibt es, soviel ich sehe, bisher nicht. Nougaret (37) hat noch die Notiz beigesteuert, an diesem Versplatz fänden sich vorzugsweise unbedeutende Ausdrücke, darunter besonders Strukturwörter (*et, aut* usw.), aber das wäre auch dann metrisch belanglos, wenn es stimmte<sup>18</sup>).

In der folgenden Übersicht findet man wieder die Häufigkeit des graphischen Wortschlusses *WG*, daneben *Z*10 ist hier als *WGr*10 notiert. Die statistische Entwicklung soll zunächst den Befund klarstellen — diesmal das Verschwinden der Einsilber in Relation zur zugehörigen *WG* — und die Annahme ‘unmetrischer Wörter’ plausibel machen, ohne daß gleichzeitig zwei Zäsuren betroffen sind. Vorweg die Tabelle:

---

giebig quantifizieren, zweitens muß klar werden, daß Vergil Etappe einer Entwicklung war, drittens fragt es sich, ob hier von einer ‘Regel’ (Nougaret 27) die Rede sein kann. Wenn aber keine ‘Regel’, dann auch keine ‘Ausnahme’, sondern in Lizenz, Absicht oder Unvermögen begründete Abweichung vom Trend. Das gehört nicht ins Lehrbuch. Primär ist grundsätzlich der Zuwachs an Versgliederung in Zäsuren. Da nun das oft berufene ‘Monosyllabon’ vor *WG*10 die Mittelzäsur vereitelt, ist der Schwund von *WG*8–10 Reflex des Strebens nach *Z*10. — Man versteht schwer, weshalb, wenn, wie auch Raven 97 zugibt, nach Vergil der ‘Verstoß’ sehr selten wird, er bei dem Augusteer selbst ‘particular refinement’ bedeuten kann. Indiz durchaus, so, wie oben gezeigt, für Imitatio. Nougaret a.O. 29 behandelt in diesem Zusammenhang auch Verse wie *Aeoliam venit. hic vasto rex Aeolus antro* (Aen. 1, 52) — dreifach unzutreffend: erstens kommt Kolon- oder Satzschluß in *WG*8 so gut wie gar nicht vor (Verf. a.O. 87), in der Äneis nur in den Büchern I, IV, IX, X, XII, Lukrez hat 0,1%, bei Cicero, Catull, Ovid, Lukan fehlt jeglicher Beleg. Zweitens tritt im Zitat *WG*6–8–10 auf, also ein Sonderfall, der u. U. mit *Z*10 zu rechnen erlaubt (so oder so hat der Vers *Z*6 und *Z*14) — dies räumt Nougaret a.O. ja selbst ein. Verg. Aen. 2, 29f. zeigt Ausnahmehäufung und gehörte nur dann ins Lehrbuch, wenn a) alle Abweichungen ähnlich akkurat Platz fänden, b) die Grenze zwischen Regel und Ausnahme festläge. Schulmäßiger Vers, der der Hexameter in Rom trotz griechischen Ursprungs hat werden können, muß er auf wenigen klaren Grundregeln beruhen (darunter das Zäsurengebot), die sich im Laufe der Zeit mehr und mehr gegen das Sprachmaterial durchsetzen.

<sup>18</sup>) Man sehe nur die Wortliste bei W. Ott, *Metrische Analysen zu Vergil Aeneis Buch I* (Tübingen 1973) 113, XII (1973) 141; *Statius Thebais Buch I* (1973) 105. Pronomina sind naturgemäß recht häufig, auch Strukturwörter, aber eben gleichfalls *mens, mos, nunc* (Statius) oder *das, nunc, res, vis, vox* (Aen. I) oder *nunc, sex, spe* (Aen. XII). M. a. W.: hier fehlen irgendwelche Gesetze oder Feinheiten, semantische Schichten von Einsilbern gibt es nicht. Wer nicht auf die Ausschließlichkeit von *Z*10 fixiert ist, mag sich nur wundern, welche Willkür der Deutung herrscht, wenn es in Wahrheit um die Seitenzäsuren geht.

	<i>WG</i> 10	<i>WGr</i> 10	<i>WG</i> 8–10	<i>WG</i> 8–10 : <i>WG</i> 10
Cicero	88,1	83,6	4,5	5,1
Catull	90,2	88,2	2,0	2,2
Lukrez	87,2	76,3	10,9	12,5
Vergil	87,0	84,3	2,7	3,1
Ovid	88,5	86,0	2,0	2,9
Lukan	79,0	77,4	1,6	2,1
Claudian	75,4	74,8	0,6	0,8

Man sieht handgreiflich: sowohl absolut wie relativ verliert *WG* 8–10 regelmäßig an Boden. Wie so oft präcludieren Cicero und/oder Catull, auch später muß der 'Trend' nicht jedesmal so linear herauskommen wie in dieser Dichterauswahl. (So liegt Statius mit *WG* 10 ungefähr bei 78,0, darunter sind *WG* 8–10 5,7%, bezogen auf *WG* 10 also 7,3%.) Generell wird er immer dann weniger streng befolgt, wenn einem Dichter die Mittelzäsur weniger als die anderen am Herzen liegt. So zeigt sich Vergil im Laufe seines Werks bestrebt, die 'Seitenzäsuren' *Z* 6 und *Z* 14 zu fördern<sup>19)</sup>. Demgemäß verbirgt der Durchschnittswert für Vergil ganz rechts eine beträchtliche Steigerung, und zwar von 0,6% in *buc.* über 4,1 in *georg.* zu 4,8% in der *Äneis*. Trotzdem hat auch Vergil am Abbau des Phänomens teil, und nach ihm Lukan oder Claudian, die *WG* 10 so augenfällig reduzieren, bleiben dennoch auf der Linie. Auf derlei Erwägungen kommt im Moment wenig an, es genügt vollauf der Schluß: Monosyllabon, hier *w* 1 (2), als Variante ein- bis zweimoriger Wörter, schließt Zäsur aus, weil es metrisch zum Folgewort gehört. Jedenfalls wüßte ich nicht, wie die Statistiken zu *WG* 12, *WG* 8 und *WG* 10 anders erklärt werden könnten<sup>20)</sup>.

<sup>19)</sup> Verf. a.O. 64; der Quotient aus *Z* 10 und der Summe von *Z* 6 und *Z* 14 verliert von *buc.* bis *Aen.* von 0,73 über 0,70 bis 0,67, die analogen Dezimalbrüche für *Z* 6 und *Z* 14 belaufen sich auf 0,30–0,31–0,32 bzw. 0,54–0,54–0,56. Darin spiegelt sich ebenfalls der Zugewinn des Versgliederungsgrades ( $\bar{Z}$ ) von 67,6 über 69,7 bis 70,5 (s. ebd. 62f.).

<sup>20)</sup> Eine Statistik zu zweimorigen Wörtern an anderen Versplätzen, namentlich auch zu *WG* 6 und *WG* 14 liegt in Regensburg vor — sie bringt für das Problem 'metrische Wörter' nichts nennenswert Neues. In den RMM-Indizes von M. Wacht (Gnomon 51 [1979]) werden unter Abschnitt 2.1.1 immer auch die Frequenzen aller *WG* neben denen von *WGr* verzeichnet. Dort stehen ferner unter 4.3 Verse mit exzeptionellen *WGr* (bes. 8, 12, 18) ausgedruckt, außerdem solche mit Folgen von mehr als zwei doppelmorigen Wörtern. Hier kommt offenkundig die Syntax ins Spiel: Claud. Ruf. I u. II hat z.B. 12 Verse mit *WG* 10–12–14–16 (= 1,4%), davon haben

## V.

Von Syntax war bisher recht wenig die Rede. Dabei anerkennen nicht wenige Latinisten im Hexameter überhaupt nur Satzglied- oder Wortgruppengrenze als 'relevanten' Verseinschnitt an. Daß 'metrischer' Einschnitt, in diesem Fall also hauptsächlich die Zäsuren, syntaktisch blind, ja 'sinnlos' sein sollen, will ihnen, wie man gern versteht, nicht einleuchten. Hier läßt sich aber Konsens erzielen: erstens ist sowieso jeder Wortschluß immer auch schon eine syntaktische Erscheinung; wenn es dabei, zweitens, 'Einschnitte' von unterschiedlichem Gewicht gibt, können diese Satzbaufugen zur metrischen Gliederung in Dissonanz stehen oder sich mit ihr decken. Wie die historische Statistik erhärtet, gewinnt im Laufe der Zeit die zweite Möglichkeit Boden: die Zäsur kann syntaktische Nahtstelle sein, muß es aber nicht, in der frühen Kaiserzeit wird sie es beträchtlich häufiger als zuvor üblich. Sie 'ist' es nur insofern, als sie genetisch als Norm zutage kommt, also, modisch gesprochen, 'tendenziell'.

Doch beiseite mit der Zäsur: tatsächlich bekunden auch die 'unmetrischen', d. h. überwiegend die zweimorigen Wortformen, ihre metrische Proklise allmählich zugleich als syntaktische! Wie das erste, so scheint mir, ein wenig meine Zäsurdefinition befürwortet, so bestätigt der zweite Befund doch recht gut die Annahme eines 'metrischen' (bzw. 'unmetrischen') Wortes. Zuzugeben ist aber, daß vom Text gelöste Zahlen, daß also die bloße Statistik kaum alle Zweifel beseitigen kann. Erfahrungsgemäß spielt das Postulat 'Verse herzeigen!' eine bedeutende Rolle, und es besteht zu Recht. Häufigkeitslisten haben ihren rechnerischen Reiz, den Philologen dürfen sie aber wohl so lange kalt lassen, als sie nicht jederzeit am einzelnen Text ihre Nutzanwendung finden können, wenn anders wir den Fehler vermeiden wollen, das Versmaß vom Satzbau oder das Metron vom Wort loszureißen.

Deshalb füge ich hier ein metrisch-sprachliches 'Protokoll' für 140 Verse Lukan hinzu; das Fazit sei vorweggeschickt:

---

10 ganz eindeutig die Teilung 2 + 1: *iam non/ad culmina rerum* (1,21), *iam non/per singula saevit* (1,305) usw., d. h. wir haben auf Z14 zu erkennen, es beginnt in 83% dieser Fälle ein präpositionaler Ausdruck oder ein neues Kolon. 'Rest' sind *hunc in vada proxima mergi* (2,64) und *te quo libet ire sequemur* (2,239). Kaum nötig zu bemerken, daß Claudian in der Abwärtsentwicklung derartiger Sequenzen den Tiefpunkt verkörpert: sie waren bezüglich der Versstruktur mehrdeutig.

1. In *WG*12 endigen zweimorige Wörter wie *non* (fünfmal), *tum/tunc* (2), *nec, sed, sic, ad es, et, pro* (Interjektion), *his, quas, te*, daneben einmal pyrrhichisches Wort *via* (v. 85), insgesamt 12,9% der Verse — *WGr*12 kommt nicht vor —.

In mehr als der Hälfte dieser Fälle geht *WG*12 zweifelsfrei Satz- oder Kolonschluß vorher, für den Rest trifft das mit Einschränkung zu (aber *non* usw. steht natürlich allgemein adverbial voran, ebenso meist *tum, sed* und die Präpositionen). In v. 65 fällt *est* auf, der Ausdruck 'schwebt' sozusagen in Wortstellungstyp abAB. Hier nähern wir uns — wie auch in *via* v. 85 — der Interpretation, sofern man voraussetzen darf, der Dichter mache den Hörer in derartigen Ambiguitäten aus Metrum und Sinn mit Vorbedacht stutzig, lasse ihn schwanken und rätseln. Das klappt nur, wo der Normalvers nach festen Regeln abläuft: nur dann 'gibt' eine Irregularität, hier also so etwas wie eine Synkope, 'zu denken'. Auf dem Hintergrund des Schemas tragen 'Übersteuerungen' zur Poetizität bei. Die Norm wird im Lukantext bestätigt, indem *WG*12 nirgendwo Sinneinschnitt bedeutet. Wer syntaktisch urteilen möchte, also etwa von 'Zäsur' auch 'Sinneinschnitt' verlangt, könnte metrische Proklise von *WG*10–12 desto leichter anerkennen.

2. Was tut Lukan sonst mit zweimorigen Wörtern? Über 50% von ihnen plaziert er *WG*14–16, die häufigeren sind *et, sic, cum, iam, quod, nec, ut* und *tamen*. Hinter *Z*14 beeinträchtigen diese Ausdrücke — meist Strukturwörter — die Versgliederung gar nicht mehr, denn spätestens mit *Z*14 hören Zäsuren auf, der Vers klingt ohne Iktus aus.

3. Während *WGr*8 erwartungsgemäß ganz fehlt, lesen wir *WG*6–8 in acht Versen (4,3%), darunter ist einmal *WG*6–8–10 (*quod non* v. 93). Da *Z*6 und *Z*14 zweifelsfrei vorhanden, spürt der Hörer keine Lücke, so daß man, hier zumindest, ohne Theorie über 'Zweierfolgen doppelmoriger Wörter' auskommt. Da *di melius* vorhergeht, könnte Emphase erstrebt sein. Vertreten vor *WG*8 sind *de, tibi, si, quam*, alles auch syntaktisch wieder Proklitika. Uneingeschränkt *WG*8–10 bietet der Text nicht. Raum gewesen wäre für die Erscheinung, denn *Z*10 hat 82,2%, daneben *Z*6 bringt es auf nur 46,5%, bei 62,9%, die auf *Z*14 entfallen (Lukan steht auch metrisch näher bei Vergil). Anders ausgedrückt: rund 16% der Hexameter dieses Textes haben dreigliederten Vers (*Z*6–14), dessen Mittelteil (zwischen den Zäsuren) keine weiteren 'Normen' benötigt: Wortfugen können an Morenstelle 8 und/oder 10 und/

oder 11 vorkommen (Beispiel: v. 96), ausgeschlossen ist lediglich *WGr* 12.

4. Einiges Kopfzerbrechen könnte *Z6* verursachen: den Fällen von *WG* 2–4–6 (Typ *aut nihil est* v. 39, ferner im unten beigefügten Anhang v. 71. 87. 130) ließe sich wohl beikommen: v. 87 wäre aus Satzgründen *Z6*, will man nicht sowieso von vornherein nur *Z10* anerkennen. Alle anderen Okkurrenzen sind wie v. 135 *concupis: haud inquit . . .* zu betrachten, allenfalls zu 'interpretieren': *sunt* v. 71 gehört digrammatisch zu *provisa* wie v. 87 *est* (obwohl hier = 'es gibt') zu *Latiis* (v. 87 müßte 'schiefe' Teilung *Z14!* in Kauf genommen werden); auf jeden Fall liegt Kolonnahtstelle vor *et* v. 61 und *e* v. 130. Als 'problematisch' bleibt also wirklich nur v. 87 übrig, 'Interpretation' müßte im Stück *Latiis . . . Albam* Wortstellung *abAB* und *C<sub>p</sub>* in Betracht ziehen.

5. Unter diesen Umständen führen wir am besten 'Zweifelsfälle' ein; in den vorgesehenen Indizes werden sie sämtlich ausgedruckt und stehen der Texterklärung zu Gebote. Im Epos der frühen Kaiserzeit sind sie a priori selten genug (hier: 3,6%). Zu ihnen gehört 'an sich' auch die Plazierung *WG* 12–14 bzw. die Folge *WG* 10–12–14. In unserem Text fehlt sie, anderwärts gälten entsprechende Lösungen.

6. Nun aber jene *WG* 4–6:  $16 \times = 11,5\%$  in unserm Text, und zwar *et* (3), *ut* (2), *dum*, *in*, *ne*, *vix* usw., auch *tibi* und *me*. Dieselbe Beobachtung wie zu *WG* 10–12: Wegfall von 'Zweifelsfällen', diese *w1* (2) —  $1 \times$  also *w2* (11) — neigen sich 'sinngemäß' zum Folgewort. Deutlich besonders, wenn *k4* vorhergeht, wie v. 1. 17. Ganz unstrittig als enklitisch gilt stets *est*, d. h. v. 21 *fortuna est* zähle ich *Z6*, es ist aber Sonderfall! In v. 20 würde *coniuge me* ebenfalls *Z6* sein. Übrigens: *WG* 0–4 bildet immer ein 'metrisches Wort', also *qua-mare*, *aut-scidit*, *nunc-furor*, *non-feret*, *aut-mors* wie *portitor*, *sedibus . . .* Alternativ stehen also: v. 17 *portitor*; *in multas . . .* und v. 20 *coniuge me laetos . . .* Dann bleibt v. 20 strittig: wer 'syntaktisch' vorgehen möchte, wird sich auf solche langen Einsilber berufen wollen, muß aber zugleich einräumen, daß im ganzen Text eben nur dieser Vers als Beleg dient. Und es fällt nicht schwer, hier auf 'Emphase' zu erkennen.

#### Lukan III

1	<i>Z10–14</i>			4–6	<i>ut</i>	
2	<i>Z6–14</i>	<i>k6</i>	<i>k<sub>p</sub></i>	0–6	<i>incumbens mediumque</i>	11 h
3	<i>Z10!</i>		<i>C<sub>p</sub></i>		<i>abAB</i>	





Metrische Proklise im epischen Vers der Römer				95
53	Z 10(-14)			
54	Z 6-10-14			h
55	Z 10-14		14-16 et	
56	Z 6-14		momenta 11	
57	Z 6-14	k 14	emiturque 11	14-16 cum
58	Z 6-10-14	C 6 C <sub>p</sub>		
59	Z 10!			h
60	Z 10-14			14-16 aut
61	Z 10-14	k <sub>p</sub>	4-6 et	14-16 sibi h
62	Z 6-10-14	k 14		-que 19
63	Z 10-14	k 4 k <sub>p</sub>	4-6 ne	h
64	Z 10-14	C <sub>p</sub>		h
65	Z 10!	k <sub>p</sub> abAB	10-12 est	h
66	Z 10!			
67	Z 10!	C <sub>p</sub>		
68	Z 10-14	k 14	4-6 vix	
69	Z 6-10-14			h
70	Z 6-10-14		ssdd abAB	14-16 tulit h
71	Z (6-)14	k 14	haec ubi sunt 6 provisa 11	14-16 tunc
72	Z 10!	k 10	WGr 15 habentia 10-12 sed	
73	Z 6-10	C 10	k 12 ptt ptt 10-12 pro (Int.)	
74	Z 6-10-14	k <sub>p</sub>		
75	Z 6-10-14	k <sub>p</sub>		
76	Z 6-10-14	k 14		14-16 ut
77	Z 10-14	k 10		14-16 ut
78	Z 10!	C <sub>p</sub>	4-6 et	h
79	Z 10!	C <sub>p</sub>	4-6 o	h
80	Z 6-10	k <sub>p</sub> ssss		
81	Z 6-14		videre 11	14-16 nec
82	Z 10-14	C 10		14-16 tamen
83	Z 6-10(-14)		et se 14	14-16 non
84	Z 10!		sddd aBbA	h
85	Z 10!	k <sub>p</sub> ssdd	et qua 4	10-12 via
86	Z 10-14	k 10		14-16 qua
87	Z (6-)10	C <sub>p</sub>	quaque iter est 6 (+ abAB)	10-12 ad
88	Z 6-14		6-8 de	
89	Z 6-10		ssss	10-12 non r
90	Z 10!	C <sub>p</sub>		10-12 sic h
91	Z 6-10			10-12 non
92	Z 10(-14)	C 10 C <sub>p</sub>	pro qua 14	
93	Z 6(-10-)14	k 6	quod non 10	
94	Z 10		nunc furor 4	10-12 nec
95	Z 6-14	k 19	Dacisque 11	
96	Z 6-14	k <sub>p</sub>	6-8 tibi	
97	Z 6-14	C 14	civile 11	14-16 sic
98	Z 6-14	C 14	terrore 11	14-16 namque
99	Z 10!		4-6 ut	h
100	Z 10(-14)	C 10	fuit haec 14	
101	Z 6-14	C 14		14-16 non

102	Z 6-10-14	k <sub>p</sub>	sssd				h
103	Z 10!	C 10		WGr 15 palatia (L <sub>1</sub> )			
104	Z 10-14	k 6					
105	Z 6-14	C 14				14-16 non	
106	Z 6-10	k 10				10-12 non	
107	Z 10-14	k 6	C <sub>p</sub>	vacuaeque 11			
108	Z 10!	k 10					
109	Z 6-14	C 6	k <sub>p</sub>	sedere 11			
110	Z 6-14	k 6		6-8 si		-que 19	
111	Z 10-14	C 10	k 14			14-16 quod	
112	Z 6-14	C 14		6-8 quam Roma 11		14-16 tamen	
113	Z 10!	k 19		4-6 an			
114	Z 6-14		k <sub>p</sub>	experta 11		-que 19	
115	Z 10!			ut videt 4			
116	Z 10-14	k 3				10-12 et	
117	Z 6-10		k <sub>p</sub>				
118	Z 6-10-14					-que 19	
119	Z 10-14	C 10					
120	Z 6-10(-14)					10-14 et pars	
121	Z 6-14	k 11		movistis 11		-que 19	
122	Z 6-10		C <sub>p</sub>	ssss			
123	Z 10-14			non nisi per 6			
124	Z 6-14			nullasque 11		14-16 nisi	
125	Z 10-14	C 10					
126	Z 10!	k 10		Crassumque in 16			
127	Z 10!		C <sub>p</sub>	abAB			h
128	Z 10-14	C 10		4-6 iam 10-14-16		neque enim tibi	
129	Z 6-10	C 10	C <sub>p</sub>				
130	Z 10!		C <sub>p</sub>	non feret 4	4-6 e		
131	Z 10-14	k 14	C <sub>p</sub>	sunt quos 4		14-16 quae	
132	Z 10-14		C <sub>p</sub>	pacis ad 4		14-16 non	
133	Z 10!	C 10			10-12 his		
134	Z 10-14	k 10				14-16 spem	
135	Z 10-14	k 4		4-6 haud		14-16 se	
136	Z 10-14	k 10				14-16 te	
137	Z 6-10	C 10		10-12 te			
138	Z 6-14	C 6		6-8 non			
139	Z 10(-14)	k 10		ut non 14		si 16	
140	Z 6-10-14	k 10		ssss		14-16 a	